Originalveröffentlichung in: Wiegand, Hermann ; Wirth, Klaus (Hg.): Von der Grubenhütte zum Pfarrhaus : Archäologie und Geschichte der Parzelle Oberdorfstraße 3 in Heddesheim (Sonderveröffentlichung der Mannheimer Geschichtsblätter 10 ; Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen 68), Heidelberg ; Ubstadt-Weiher ; Basel 2017, S. 99-114; Online-Veröffentlichung auf Propylaeum-DOK (2023), DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00005728

Klaus Wirth

Zur Bebauungsgeschichte der Parzelle Oberdorfstraße 3 nach archäologischen Quellen

Mit den Ausgrabungen in der Oberdorfstraße 3 in Heddesheim gelang es in den Jahren 2013/2014 erstmalig, mit Hilfe archäologischer Methoden eine lückenlose Aufeinanderfolge von Bebauungsspuren vom Hochmittelalter (11./12. Jahrhundert) bis ins 20. Jahrhundert nachzuweisen (Wirth 2017, 37-56).[1] Jede aus einem Gewirr sich überlagernder Strukturen herausgearbeitete Bauphase konnte durch zeittypische Keramik oder Münzfunde datiert werden. Wenn man von vereinzelt geborgenen karolingerzeitlichen Funden aus dem 8./9. Jahrhundert absieht, begann die Erschließung der Parzelle erst im Hochmittelalter, im 11./12. Jahrhundert. Die Nutzung des Grundstücks endete zum Ausgang des 20. Jahrhunderts. Das ehemalige Pfarrhaus stand zu diesem Zeitpunkt leer, alle hofseitigen Wirtschafts- und Nebengebäude waren abgebrochen. Im Sommer 2012 wurde das ehemalige Pfarrhaus mitsamt dem Keller abgerissen, nachdem bereits 2012 eine umfangreiche Dokumentation der Baugeschichte erstellt worden war.

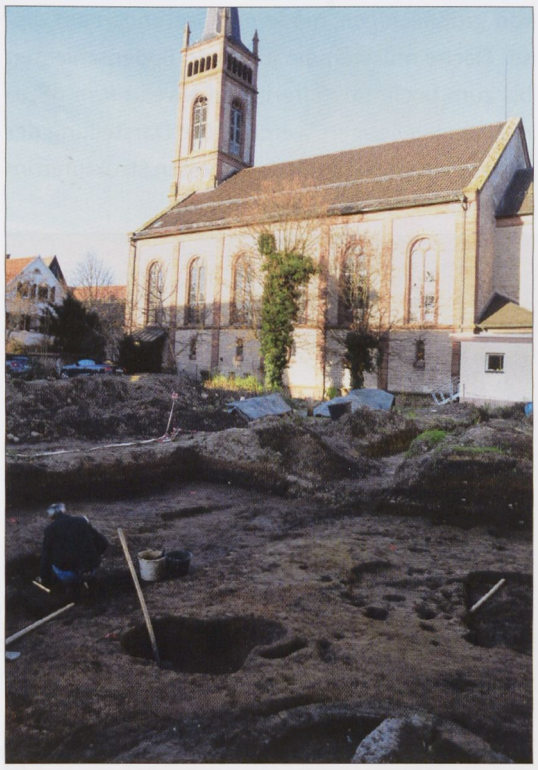


Abb. 1
Heddesheim, Oberdorfstraße 3
Die Grabungsfläche zu Füßen der evangelischen Kirche

Die archäologischen Ausgrabungen wurden zwischen 2013 und 2014 auf dem Areal des geplanten neuen Gemeindehauses auf einer Fläche von ca. 230 m² vorgenommen (Abb. 1 und 2) und verliefen in zwei Etappen. Die Südfläche wurde 2013 mit der sogenannten stratigraphischen Grabungsmethode

Abb. 2
Heddesheim, Oberdorfstraße 3
Ein Teil des Ausgrabungsteams (von links nach rechts): Annika Walter, Ilona Egermann, Stefan Alles, Uwe Gerlach, Claudia Kruhl, Dr. Klaus Wirth, Georg Trapp

sorgfältig ausgegraben, während von der Nordfläche im Jahr 2014 nur die Strukturen untersucht wurden, die sich als Verfärbungen im anstehenden braunen Auelehm erhalten hatten. Aufgrund von großflächigen, modernen Störungen auf dieser Fläche mussten die jüngeren Bodenschichten bis zum hochmittelalterlichen Niveau (um 98,20 m NN) abgebaggert werden.[2] Die Darstellung der Bauabfolge beginnt mit den ältesten Strukturen im Hochmittelalter (Abb. 3)

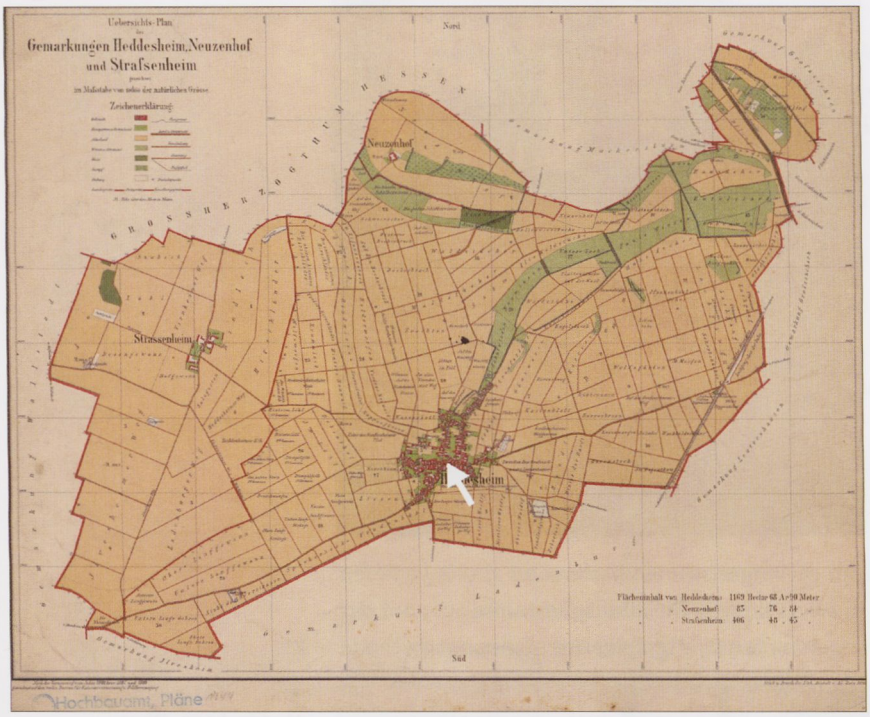


Abb. 3
Übersichtsplan der Gemarkungen Heddesheim, Neuzenhof und Straßenheim
Lithographie von Adam Rain
1890
Die Fundstelle in der Oberdorfstraße befindet sich im Hochuferbereich des nach Nordosten entwässernden Bergstraßenneckars (weißer Pfeil).

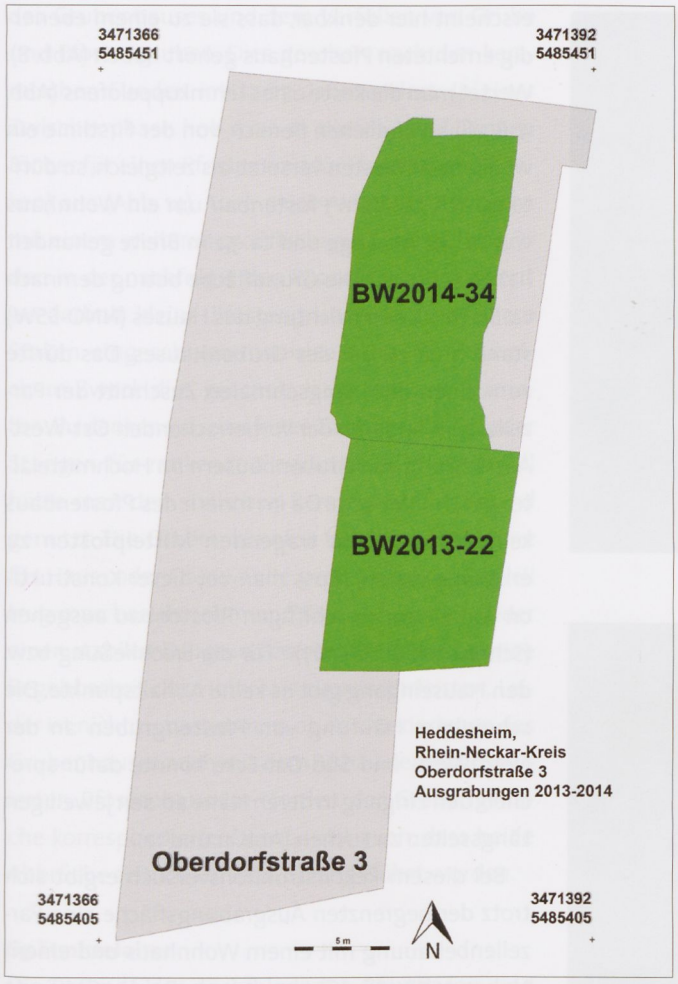
Hochmittelalter

Auf der gesamten Grabungsfläche (Abb. 4) zeichneten sich zahlreiche Strukturen (im Folgenden „Befunde") ab, die in unterschiedlichen Ausdehnungen zu Siedlungs-, Pfosten- und Ofengruben oder zu Löchern von Holzstangen gehörten (Abb. 5). Während die funktionale Zusammengehörigkeit vieler dieser Befunde für die Rekonstruktion von Gebäudegrundrissen Raum für Interpretationen zulässt, gilt dies nicht für ein am Umriss klar erkennbares Grubenhaus, das uns im Süden der Fläche begegnete. Grubenhäuser bildeten in Siedlungen von der Vorgeschichte bis zum Ausgang des Hochmittelalters typische Gebäude, die als Wohn- und Handwerkerhäuschen, aber auch als Stall für Haustiere dienten. Mitunter gehörten sie zum Bestandteil eines Hofes, wie wir dies für die Oberdorfstraße vermuten.[3]

Wenngleich der südliche Hausteil durch die Baugrube des benachbarten Wohnhauses (Oberdorfstraße 5) zerstört worden war[4], ließen sich wesentliche Einzelmerkmale der wwn-005 ausgerichteten Grube und ihrer zugehörigen Pfostengruben bestimmen. Die Länge betrug ca. 4,16 m, die Breite ca. 2,8 m (Abb. 6). Der Grubenboden war muldenförmig ausgebildet, die Grundfläche betrug etwa 10 m². Das Grubenhaus besaß zwei massive Mittelpfosten von 0,55 m (Befund 242, Westseite) und 0,64 m Tiefe (Befund 240, Ostseite) sowie eingerückte Eckpfosten (Befunde 150, 230) von geringerer Tiefe. Ein Pfosten (169) etwa in der Mitte der nördlichen Grubenwand sorgte für eine zusätzliche Stütze.[5] Man wird dieses Grubenhaus dem Sechspfostentyp mit eingezogenen Eck- und starken Firstpfosten zuweisen dürfen, wenngleich die Sechseckform durch den ausgerückten Pfosten in der nördlichen Längswand zu einer Achteck- oder Polygonalform aufgeweitet wird (Schreg 2006, 159-165).[6] Seine Funktion wird als Web- oder Handwerkerhütte, mitunter als Speicher, Vorratsraum oder Stall gesehen. Eine Wohnfunktion scheidet in unserem Fall wohl aus, da keine Herdstelle nachgewiesen wurde. Westlich und südwestlich vom Grubenhaus befand sich eine Gruppe von Verfärbungen ehemaliger Holzstangen, die man in den Boden geschlagen hatte, um kleine Einhegungen oder Zäune zu errichten.

Nördlich vom Grubenhaus fielen auf einer Fläche von 8,9 x 7,3 m großflächige Gruben weitgehend aus. Hier dominierten Löcher von ehemaligen Holzstangen, die, bedingt durch Bodeneingriffe, nur noch in kleinen Gruppen erhalten waren. Eine im Norden bogenförmig verlaufende, ca. 4,4 m lange Reihe von Staken (Befund 258) gehörte zu einer Struktur, mit der man willkürlich weitere Stakenlöcher weiter südlich und westlich so miteinander verbunden sehen möchte, dass eine größere Struktur, etwa ein Tierpferch von ca. 9 m Länge und 5,10 m Breite, entstünde (Abb. 7).[7]

Wiederum nördlich dieser Stakenreihen oder -konzentrationen veränderte sich das Befundbild erneut. Zwar gab es Areale mit Konzentrationen von Stakenlöchern nicht bekannter Funktion oder von flachgründigen, unregelmäßig geformten Bodeneingriffen. Das Augenmerk richtet sich jedoch auf zahlreiche Gruben von ehemaligen Holzpfosten, erhalten mit einer Tiefe von 0,14 m bis 0,56 m.[8] Es



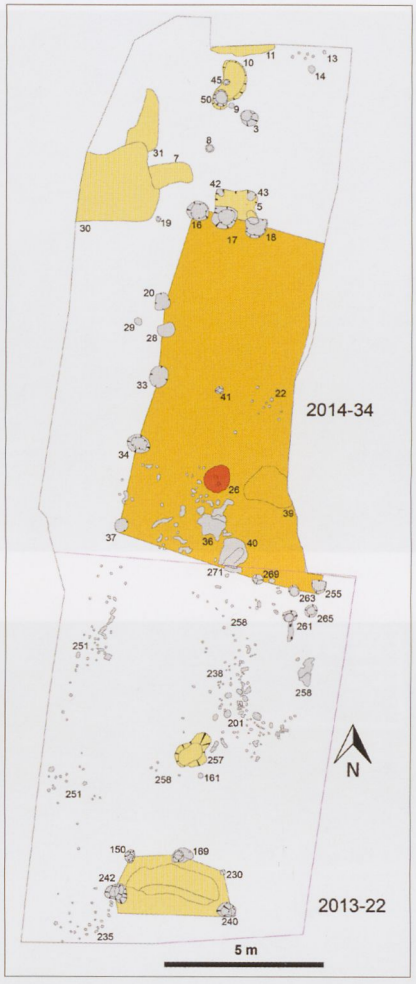
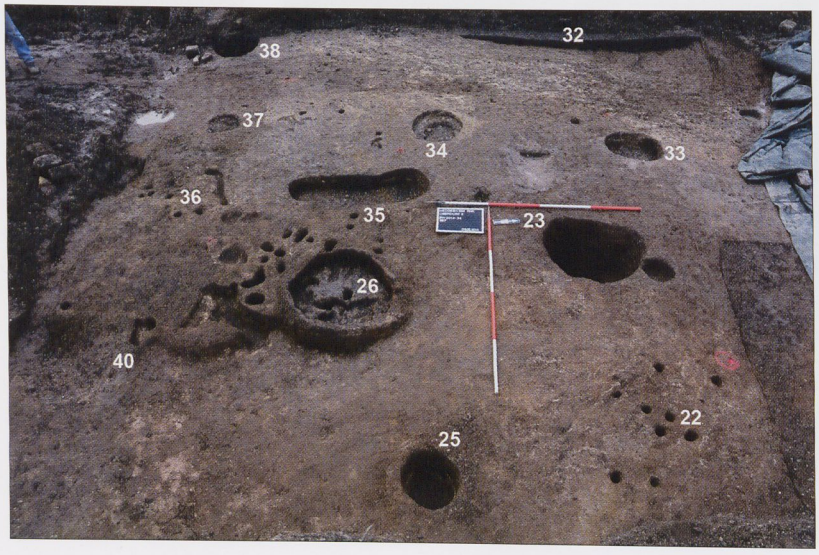


Abb. 4 (links)
Heddesheim
Die Parzelle Oberdorfstraße 3 mit den Grabungsflächen von 2013 und 2014

Abb. 5 (rechts)
Heddesheim, Oberdorfstraße 3
Strukturen aus dem Hochmittelalter (11./12. Jahrhundert) mit hypothetischem Gebäudegrundriss (gelb)

Abb. 6
Heddesheim, Oberdorfstraße 3
Negativ des Grubenhauses mit östlichem und westlichem Mittelpfosten (242) sowie dem nordwestlichen Eckpfosten (150).
Im Hintergrund das Erdprofil mit der Abfolge von Verfüllungen



erscheint hier denkbar, dass sie zu einem ebenerdig errichteten Pfostenhaus gehört haben (Abb. 8). Wertet man die Reste eines Lehmkuppelofens (Abb. 9; B 26) im südlichen Bereich, von der Firstlinie ein wenig nach Westen versetzt, als zeitgleich, so dürfte es sich bei dem Pfostenbau um ein Wohnhaus von ca. 11,2 m Länge und ca. 7,2 m Breite gehandelt haben (Abb. 10). Die Grundfläche betrug demnach ca. 80 m². Die Firstrichtung des Hauses (NNO-SSW) stand quer zu der des Grubenhauses. Das dürfte zum einen dem langschmalen Zuschnitt der Parzelle, zum anderen der vorherrschenden Ost-West-Ausrichtung von Grubenhäusern im Hochmittelalter geschuldet sein. Da im Innern des Pfostenbaus keine Gruben von tragenden Mittelpfosten zu erkennen waren, muss man bei dieser Konstruktion von einem einschiffigen Pfostenbau ausgehen (Schreg 2006, 166-167).[9] Für die Erschließung bzw. den Hauseingang gibt es keine Anhaltspunkte. Die scheinbare Häufung von Pfostengruben an der Nord-West- und Süd-Ost-Ecke könnte dafür sprechen, den Eingang in deren Nähe an den jeweiligen Längsseiten zu suchen (Abb. 11 und 12).

Bei diesem Rekonstruktionsversuch ergibt sich trotz der begrenzten Ausgrabungsfläche eine Parzellenbebauung mit einem Wohnhaus und einem Nebengebäude (Grubenhaus). Beide Gebäude waren durch ein Areal voneinander getrennt, in dem verstärkt Stakenlöcher auftraten, die möglicherweise zu einer Umzäunung gehörten (Abb. 13). Ob im Bereich südlich des Grubenhauses bis zur heutigen Oberdorfstraße weitere Gebäude standen, entzieht sich unserer Kenntnis. Die archäologische Begleitung beim Ausheben der Rohrgräben zur Einbindung in das Kanalnetz in der Oberdorfstraße erbrachte keine diesbezüglichen Erkenntnisse.

Diese erste Phase der Parzellenbebauung endete im Süden der Grabungsfläche mit dem Abbau

Abb. 7 (oben)
Negative von Pfostengruben, Staken und Gruben
Die jüngeren Gruben unten und links wurden bereits wieder verfüllt.

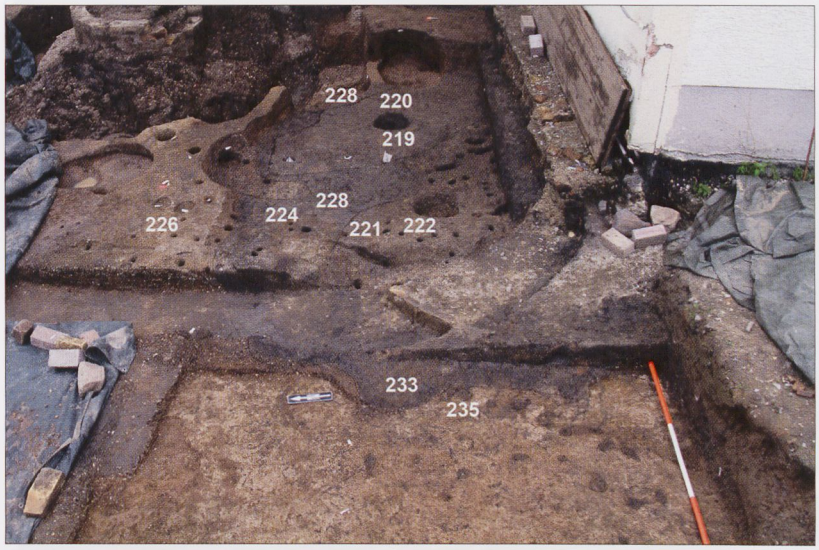
Abb. 8 (Mitte)
Ofen mit verziegelter Wandung innerhalb des hypothetischen Gebäudestandortes (s. Abb. 5)

Abb. 9 (unten)
Negative von Pfostengruben (25, 33, 34, 37, 38), Gruben (23, 32, 35, 40), Staken (22) und Ofen (26) innerhalb des hypothetischen Gebäudestandorts

des Grubenhauses und dem Verfüllen von Grube und Pfostengruben. Dies geschah nach den keramischen Funden im 12./13. Jahrhundert. In einer Zwischenphase hob man in diesen Verfüllungen Löcher für einen Pfosten und für Holzstangen (Staken) aus (Abb. 14). Auch diese Aktivitäten endeten mit einem weiteren großflächigen Lehmauftrag, in den in der nachfolgenden Phase (13. Jahrhundert) wiederholt kleine Pfostengruben und vor allem Staken eingeschlagen wurden (Abb. 15). Zu welchem Zweck dies geschah, lässt sich nur vermuten. Zu denken wäre an kurze Zaunabschnitte oder Stangen für rankende Gewächse. In diesem Fall hätte man den südlichen Bereich als Gartenland genutzt. Die Gruben könnten der Lehmentnahme für Haus- oder Ofenwände gedient haben. Partiell trug man bereits Lehm und Kies auf, um entweder einen stabilen Baugrund zu schaffen oder um eine Begehbarkeit des Hofareals zu gewährleisten. Leider ist nicht zu bestimmen, ob das Niederlegen des Grubenhauses auch mit dem Abbau des rekonstruierten Pfostenbaus im Norden der Grabungsfläche korrespondierte. Denkbar ist auch, dass beide Abbrüche zeitlich versetzt durchgeführt wurden.

Spätmittelalter

Die Befunde der nachfolgenden Bauphasen sind bereits dem 13. bis 15. Jahrhundert zuzuweisen. Während im Süden eine indifferente Ansammlung von Stakenlöchern, Gruben, Pfostengruben und Planierschichten zu beobachten ist, fallen im Norden (Fläche BW2014-34) Strukturen aus dieser Zeit weitgehend aus (Abb. 16). Bemerkenswert ist jedoch eine im Umriss rechteckige, ostwest-orientierte Grube (B 2) nördlich des hypothetischen Pfostenbaus mit einer erhaltenen Länge von 2,53 m und einer Breite von 2,46 m. Die maximale Länge wird bis zum Erreichen der östlichen Parzellengrenze einen Wert



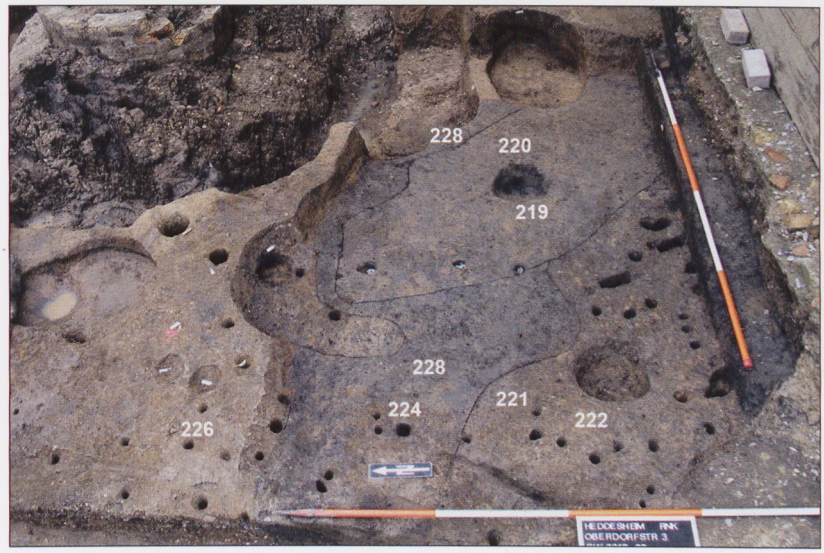


Abb. 10 (oben)
Negative von Pfostengruben (16, 17, 18), Grube (5) und Fundament aus Beton (6)
Die senkrecht stehenden Maßstäbe sind 40 cm lang.

Abb. 11 (Mitte)
Nach seiner letzten Nutzung wurde das Grubenhaus wieder verfüllt (220, 221, 224, 228). Stakenlöcher (222, 226, 235) und Pfostengrube (219) zeugen von zwischenzeitlichen Siedlungsaktivitäten.

Abb. 12 (unten)
Die Stakenlöcher (222, 226) könnten zu ehemaligen Holzstangen eines Zauns oder einer Gartenanlage gehört haben.

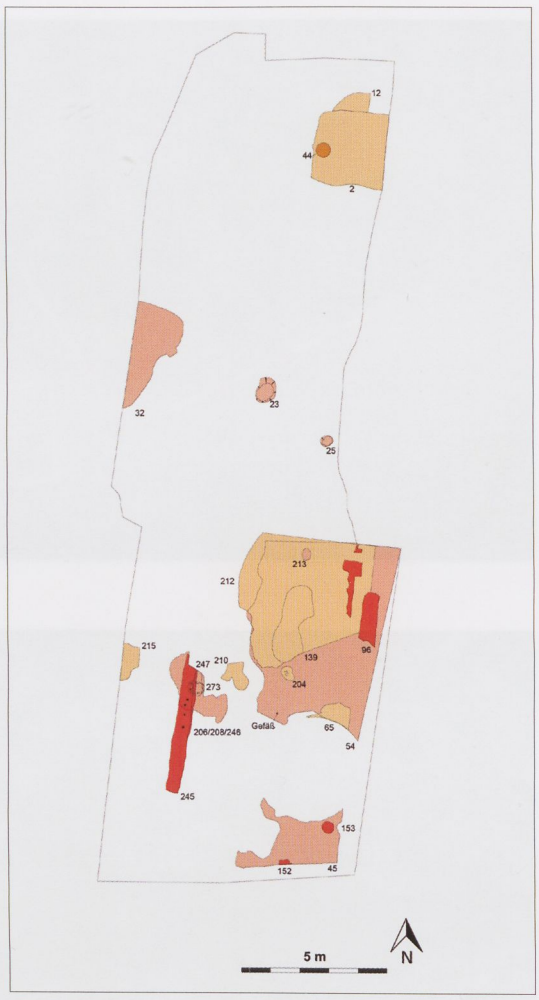


Abb. 13
Heddesheim, Oberdorfstraße 3
Strukturen aus dem 13. bis 15. Jahrhundert
Hervorzuheben sind die Kellergrube zwei Meter im Norden der Grabungsfläche, das Balkennegativ im Südwesten (245) sowie die Fundstelle des Gefäßes in der Planierschicht 54.

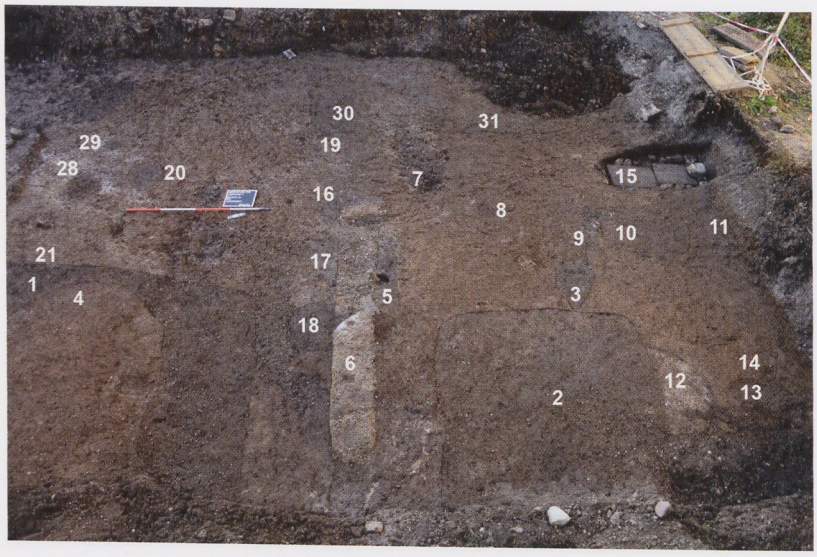


Abb. 14
Heddesheim, Oberdorfstraße 3
Die Kellergruben (1, 4, 21) und (2) zeichneten sich im braunen Auelehm als dunkelgraue, rechteckig umrissene Verfärbungen ab.
Weitere Strukturen: Pfostengruben (8, 9, 16, 17, 18, 19, 20, 28, 29), Stakenlöcher (14), Gruben (3, 5, 7, 10, 11, 12, 13, 31), Fundament aus Beton (6)

von 4,70 m nicht überschritten haben. Die Grube war ca. 0,67 m tief.[10] Im Westteil der Grube befand sich in der Flucht des Firstes eine Pfostengrube (B 44) von ca. 0,5 m Durchmesser, die bis in eine Tiefe von 1,02 m reichte (97,25 m NN). Ca. 0,58 m unterhalb der Grubenoberfläche befand sich ein Lehmstampfboden von 0,08 m Stärke mit Einschluss kleiner Kieselsteine (Abb. 17). Spuren einer Versteifung der Grubenwände aus Holz oder Mauerwerk wurden nicht gefunden. Das Aufgehende bestand ähnlich wie bei dem Grubenhaus aus dem Hochmittelalter aus einer stabilen Pfostenkonstruktion. Ein Kellerzugang, der auf der Längsseite vermutet werden darf, wurde nicht gefunden.[11] Angesichts der erhaltungsbedingt geringen Grubentiefe von ca. 0,6 m könnte der Keller auch über eine Treppe im Hausinnern zugänglich gewesen sein. Die Funktion des Hauses wird in der Bevorratung mit Lebensmitteln gelegen haben.[12]

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde der östliche Bereich der heutigen Grabungsfläche von 2013 in einer Mächtigkeit von bis zu 0,28 m mit dunklem Erdreich aufgefüllt (Abb. 18). Es erwies sich als sehr fundreich, auch wenn die darin enthaltenen spätmittelalterlichen Gefäßscherben stark fragmentiert waren.[13] Die Planierschicht B 54 wies zwei Besonderheiten auf. In einer kleinen Grube von ca. 0,2 - 0,24 m Durchmesser und etwa 0,1 m erhaltener Tiefe befanden sich zerbrochene Reste eines unvollständig erhaltenen Gefäßes aus rotbrennendem Ton (Abb. 19). Sie könnten möglicherweise zusammen mit dem aufgetragenen Erdreich an die später entdeckte Stelle gelangt sein. Dies wäre vor einem profanen Hintergrund geschehen. Nach der Scherbenlage zu urteilen, lag das Gefäß auf der Seite. Unter der Annahme jedoch, der Topf sei ursprünglich intakt gewesen und habe in der Grube aufrecht gestanden, sind zur Erklärung dieses Befundes mehrere Deutungen möglich, die in einem religiösen Zusammenhang gesehen werden können:

Das Gefäß enthielt ein Speise- oder Trankopfer, um für die „Erhaltung und Vermehrung des Viehbestandes bzw. um den Schutz der bestellten Felder und eine gute Ernte" zu bitten (Beilke-Vogt 2007, 295). Der Topf war dann nicht selbst Opfergabe, sondern die darin enthaltenen Nahrungsmittel.[14]

Das Gefäß war als Behältnis für die Bestattung einer Nachgeburt nicht an Mauern innerhalb eines Kellers vergraben worden, sondern in einem Hof oder Garten (Ade/Schmid 2011, 227-236).

Töpfe spielten eine Rolle in einem magischen Ritual zu Heilzwecken, wie es im sächsischen Volksglauben manifestiert ist: Eine Krankheit wurde in einem Topf gebunden, die eingefüllten Bestandteile

gekocht, die Krankheit im Topf vergraben und der Verbergungsort gebannt (Matthes 2011, 240-241).

Als besonderer Fund innerhalb der Planierschicht B 54 ist ein sogenannter Schüsselpfennig Friedrichs I. (1451-1476) zu werten (Abb. 20), der zugleich einen Datierungsansatz für die Ablagerung der Erdmassen (B 54) in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gibt.[15]

Bis zur Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert waren nur wenige Siedlungsaktivitäten nachweisbar. Es handelte sich um Reste einer Planierschicht mit Stakenlöchern in der nordwestlichen Ecke der Fläche von 2013 sowie um das langrechteckige Negativ eines Balkens von ca. 4,71 m Länge und 0,53 m Breite im südwestlichen Bereich. Unter dem Balken im anstehenden Boden befanden sich auf der Mittellängsachse Verfärbungen von vier Stakenlöchern von bis zu 0,1 m Durchmesser. Vermutlich hatte man durch den Balken Holznägel geschlagen, die ihn im Boden fixieren sollten. Leider konnten keine weiteren zugehörigen Bauelemente nachgewiesen werden.

Frühe Neuzeit

Das Siedlungsbild im 16. Jahrhundert änderte sich strukturell erheblich im Vergleich zur vorhergehenden Epoche. In der Nordfläche konnte eine Grube (B 21) von 3,07 m erhaltener Länge und 4,06 m Breite freigelegt werden (Abb. 21).[16] Mit einer rekonstruierten maximalen Länge von 5,5 m bis zur östlichen Parzellengrenze betrug die Grubenfläche annähernd 22 m². Die Längsachse war wie die der spätmittelalterlichen Grube B 2 nur wenig aus der Ostwestrichtung nach Norden verdreht. Die Grubensohle wurde auch nach 1,76 m Grabungstiefe nicht erreicht. In ca. 1,54 m Tiefe befand sich innerhalb der grauen, schwachlehmigen und kiesigen Grubenverfüllung ein flach liegender Stein. Ob er zu einem Fußboden gehört hat, ließ sich nicht ermitteln. Wir halten diesen Befund für eine verfüllte Kellergrube, die sich möglicherweise innerhalb eines ebenerdig errichteten Gebäudes befunden hatte. Von einem vermuteten Schwellrahmen des Hauses fanden sich allerdings keinerlei Spuren (Berthold 1998, 140-142).

Von einem nicht unterkellerten Gebäude hatten sich ca. 7,2 m südwestlich der Kellergrube B 21 unter einer Auftragsschicht (B 132) vermoderte Reste eines Holzfußbodens erhalten, der noch eine

Abb. 15 (oben)
Schnitt (Ostwest) durch die Verfüllungen des Kellers B 2 Mitte links die Grube des westlichen Mittelpfostens

Abb. 16 (Mitte)
Oberfläche der spätmittelalterlichen Planierschichten

Abb. 17 (unten)
Grube innerhalb der spätmittelalterlichen Planierschicht mit Scherben eines Gefäßes (15. Jahrhundert)

Abb. 18 (oben)
Heddesheim, Oberdorfstraße 3
Schüsselpfennig Friedrichs I. (1451-1476) innerhalb der Planierschicht B 54

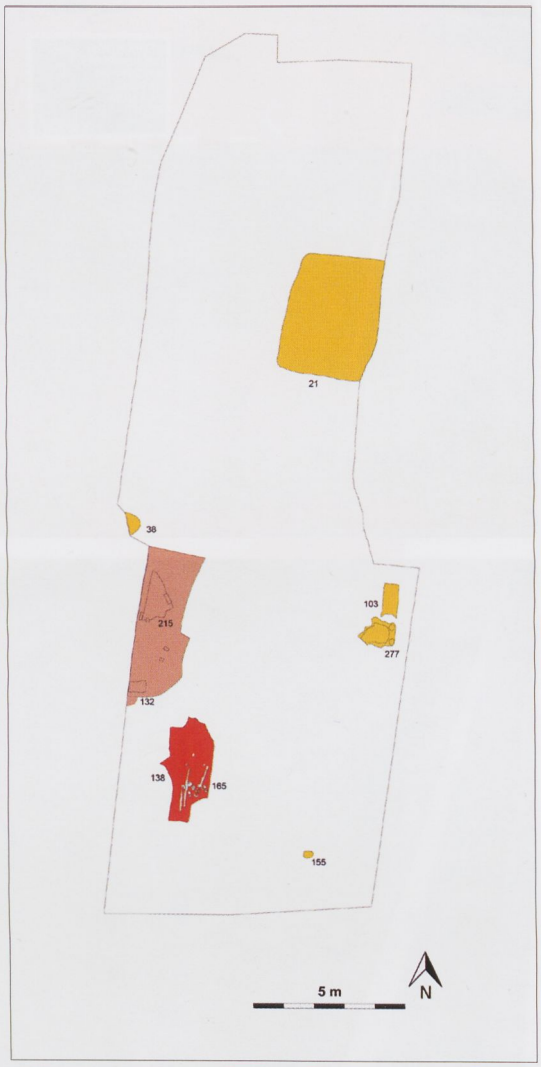


Abb. 19 (rechts)
Heddesheim, Oberdorfstraße 3
Baustrukturen aus der Frühen Neuzeit (16. Jahrhundert): Keller (B 21), Holzfußboden (B 215), Trittsiegel von Mensch und Tier (B 165) in einer Planierschicht (B 138)

Ausdehnung von ca. 5 x 1,8 m besaß (Abb. 22). Dieser bestand ursprünglich aus ostwest-gerichteten Dielenbrettern (B 215). Auch hier fehlten direkte Hinweise auf ein Gebäudefundament.[17]

Abb. 20
Heddesheim, Oberdorfstraße 3
Die Kellergruben B 21 (im Bild links) und B 2 (im Bild rechts) im Planum

Südlich des Holzfußbodens befanden sich in der Auftragsschicht B 138 lineare Vertiefungen von 0,74 m bis 1,28 m Länge und maximal 0,08 m Breite, die nur wenige Zentimeter in den Untergrund eingedrückt waren. Zwischen diesen Wagenspuren wurden Fußabdrücke von Tier (Trittsiegel) und Mensch identifiziert (Abb. 23). Diese Strukturen standen offenbar im Zusammenhang mit täglich anfallenden Transportarbeiten, wie sie auf einem landwirtschaftlich orientierten Hof üblich, jedoch in den seltensten Fällen archäologisch nachweisbar sind.

Archäologische Spuren des Holländischen Krieges in Heddesheim (?)

Heddesheim wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zweimal durch französische Truppen zerstört. Nachdem der französische General Turenne[18] 1674 bei Philippsburg den Rhein überquert und den Herzog von Lothringen, Karl V. Leopold, in der Schlacht bei Sinsheim besiegt hatte, verheerte er die gesamte Kurpfalz. In Heddesheim wurden die Kirche und das Rathaus zerstört. Nur wenige Jahre später, 1689, wurde Heddesheim im Pfälzischen Erbfolgekrieg ein zweites Mal niedergebrannt (Dussel 2017, 138). Sind solche kriegerischen Ereignisse auch im archäologischen Befund fassbar? Große Teile der Südfläche (2013-22) waren von einer bis zu 0,3 m mächtigen Planierschicht (B 88, 120, 127) bedeckt, die überwiegend aus Bauschutt bestand (Abb. 24). Dieser enthielt nur wenige keramische Objekte, dafür aber große Mengen an Kalkmörtelbrocken sowie an zerbrochenen Flach- und Hohlziegeln, die an jeweils einer oder auch an beiden Seiten rußgeschwärzt waren. Verbranntes Holz und Gegenstände, Werkzeuge oder Beschläge aus Metall fanden sich nicht, es war vorher aussortiert worden. Gebäude, die auf diesem Teil der Parzelle gestanden hatten, waren offenbar durch ein Feuer so gründlich zerstört worden, dass man nicht an einen Wiederaufbau an Ort und Stelle dachte, sondern die Reste großflächig planierte und verdichtete, um auf diese Weise einen stabilen Baugrund für geplante Neubauten zu schaffen.

Wiederaufbau im 18. Jahrhundert

Es liegt nahe, die Errichtung des späteren Pfarrhauses an der Oberdorfstraße 3 im Jahr 1710 mit der Wiederaufbauphase von Heddesheim nach dem

Pfälzischen Erbfolgekrieg in Verbindung zu bringen. Die Bebauung der östlichen Hofseite bestand aus Stall-/Wirtschaftsgebäuden, die vermutlich auf schmalen Mäuerchen standen (Abb. 25). Eingetieft in ältere Planierschichten hatten sich mehrere parallel, aber auch senkrecht zueinander verlaufende Gräbchen von 1,74-2,60 m Länge und 0,33-0,5 m Breite erhalten sowie eine Pfostenreihe entlang der östlichen Parzellengrenze (Abb. 26).[19] Da sich auf der Sohle von drei Gräbchen noch Reste von Steinlagen befanden, ist davon auszugehen, dass es sich dabei um Mauerausbruchsgräben handelte, die nach dem Ausräumen der wertvollen Steine mit Lehm verfüllt wurden. Überschneidungen der Gräbchen zeigten an, dass hier eine Bauabfolge bestanden hatte. Gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die barocken Strukturen von einem Erdauftrag abgedeckt (B 31/67).

Die Bebauung im 19. Jahrhundert nach Bild- und Schriftquellen

Zur Bebauung der Parzelle Oberdorfstraße 3 bilden Lagepläne aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerade auch für die nicht ausgegrabenen Areale eine wichtige Quelle.[20]

1807 befand sich an der nördlichen Schmalseite des Pfarrhauses ein großer Stall. Drei Schweineställe schlossen sich daran an. In jedem stand ein Trog, über dem eine Falltür mit Riegel und Ring befestigt war. Ein Abtritt befand sich an der westlichen Parzellengrenze. Ein Garten nahm die Fläche des nördlichen Parzellenbereichs ein. Der östliche Grundstücksteil wies keine Bebauung auf. Der Plan „zur Baurelation 1834" zeigt kaum Unterschiede zur Bebauung von 1807. Der Stall war inzwischen in sechs Räume unterteilt worden. Die Zahl der Schweineställe reduzierte man auf zwei. Auf dem östlichen Parzellenareal befand sich keine Bebauung.

Nach dem Lageplan von 1847 kam es zu weiteren Veränderungen in der Bebauungsstruktur der Parzelle. Nördlich und östlich des Pfarrhauses befand sich jetzt der Hof. Im östlichen Bereich stand ein Brunnen. Im nördlichen Parzellenbereich befanden sich ein kleiner Garten (Westseite) sowie ein Stück „wüstes Land" (Ostseite). An der nördlichen Parzellengrenze der Oberdorfstraße 3 stand das ost-west orientierte, zum Grundstück an der Beindstraße 4 gehörende Kirchengebäude.[21]

Abb. 21 (oben) Der Holzfußboden B 215 auf der Planierschicht B 132

Abb. 22 (Mitte) Schnitt (ostwest) durch die Verfüllung der Kellergrube B 21 Auch nach 1,5 m war die Kellersohle noch nicht erreicht.

Abb. 23 (unten) Fußabdrücke von Mensch und Tier (Trittsiegel) sowie Wagenspuren (B 165) in der Planierschicht B 138

Zur Bebauungsgeschichte der Parzelle Oberdorfstraße 3 nach archäologischen Quellen

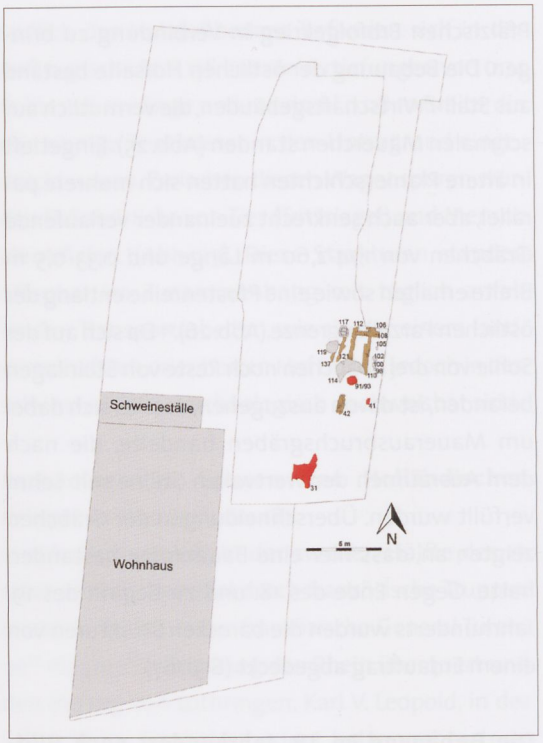


Abb. 24 (oben links) Rest des Holzfußbodens (B 215/249) mit älteren Verfärbungen ehemaliger Holzstangen (Staken; B 251) aus dem Hochmittelalter

Abb. 25 (oben rechts) Befundplan mit barocken Strukturen Wohnhaus und Ställe sind ab dem frühen 18. Jahrhundert überliefert.

Abb. 26 (unten) Lineare Baustrukturen aus dem Barock

Die Bebauung im 19. und 20. Jahrhundert nach archäologischen Quellen

Gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es auf dem Areal der ehemals barocken Nebengebäude zu einem Nutzungswechsel (Abb. 27). Man hatte dort eine Grube von 2,0 x 1,7 m Durchmesser mit leicht getreppter Wandung ca. 1,45 m tief ausgehoben und in ihrem Grund ein Fass aufgestellt (Abb. 28 bis 31), das offenbar als Latrine diente. Wenngleich das Holz weitgehend vermodert war, konnte seine Struktur aus einzelnen, gesägten Brettern erkannt werden.[22] In die Verfüllung der Latrinengrube wurde kurze Zeit später eine Abfallgrube eingetieft, deren Verfüllung eine ungeheure Menge an keramischen Erzeugnissen von großer Formenvielfalt enthielt. Ein in Malhorntechnik verzierter Teller trug außer einer schwer lesbaren Umschrift die unvollständige Jahreszahl 18_ _ (Abb. 32).[23]

Aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fassen wir die ersten Mauerfundamente eines Wirtschafts- oder Stallgebäudes.[24] Das östliche Fundament (Abb. 33) stand in einer erhaltenen Länge von ca. 6,1 m unmittelbar auf der Parzellengrenze, von einem Fundament im Süden waren an zwei Stellen Steinansammlungen erhalten, vom westlichen Fundament hatte sich lediglich ein Stück des Fundamentgrabens erhalten. Geht man auch ohne den archäologischen Nachweis eines nördlichen Abschlusses von der Vollständigkeit dieses Gebäudes aus, so nahm es eine maximale Grundfläche von ca. 33 m² ein. Die Nutzfläche betrug ca. 27 m². Die östliche Mauer aus Sandsteinbruch war im Fundament zweilagig, im Aufgehenden maximal vierlagig mit einer Gesamthöhe von ca. 0,6 m erhalten.[25] Kalkmörtelreste auf der Mauerkrone zeigten an, dass ehemals weitere Lagen im Aufgehenden

Klaus Wirth

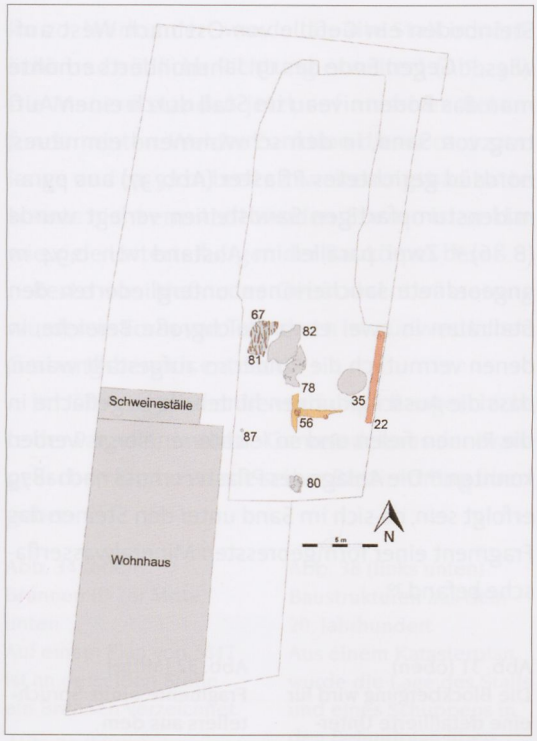


Abb. 27 (links oben)
Baustrukturen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Abb. 28 (rechts oben)
Baustrukturen aus dem 18./19. Jahrhundert
Die Sandsteine links von der Grube gehörten zu einem Fundament, das zum größten Teil nur noch als Ausbruchsgrube nachweisbar war.

Abb. 29 (Mitte)
Auf der Sohle einer ca. 1,45 m tiefen Grube befanden sich die vermoderten Reste eines Holzfasses, das wohl als Latrine genutzt wurde.

vorhanden gewesen waren, aber vermutlich spätestens im Zuge der Errichtung des Seitgebäudes Oberdorfstraße 5 abgetragen wurden. Der Fußboden innerhalb des Gebäudes bestand aus Lehm.

Westlich des Stallgebäudes hatten sich auf einer Fläche von ca. 3,3 m² Wagenspuren erhalten. Südlich des Stalls befand sich ein Brunnen (B 28), der vermutlich mit dem auf dem Plan von 1847 identisch ist (Abb. 34).[26]

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Stallboden mit Neckarkieseln (B 19) gepflastert (Abb. 35), die überwiegend in Ost-West-Richtung verlegt waren (Abb. 36). An manchen Stellen wurden Sandsteinplatten verwendet. Bei der Ausgrabung festgestellte Fehlstellen im Pflaster könnten auf Dachstützen innerhalb des Stallgebäudes hinweisen. Im südwestlichen Stallbereich befand sich eine Wasser-/Jaucherinne, die wie der gesamte

Abb. 30 (unten)
Georg Trapp beim Blockbergen der fragilen Holzreste

Steinboden ein Gefälle von Ost nach West aufwies.[27] Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erhöhte man das Bodenniveau im Stall durch einen Auftrag von Sand, in den schwimmend ein neues, nordsüd gerichtetes Pflaster (Abb. 37) aus pyramidenstumpfartigen Sandsteinen verlegt wurde (B 16).[28] Zwei parallel im Abstand von 0,94 m angeordnete Jaucherinnen untergliederten den Stallraum in zwei etwa gleichgroße Bereiche, in denen vermutlich die Rinder so aufgestallt waren, dass die Ausscheidungen hinter die Liegefläche in die Rinnen fielen und so leichter entsorgt werden konnten.[29] Die Anlage des Pflasters muss nach 1879 erfolgt sein, da sich im Sand unter den Steinen das Fragment einer formgepressten Mineralwasserflasche befand.[30]

Abb. 31 (oben)
Die Blockbergung wird für eine detaillierte Untersuchung abtransportiert (links Georg Trapp, rechts Gerhard Heimsch, beide aus Heddesheim).

Abb. 32 (Mitte)
Fragmente eines Spruchtellers aus dem 19. Jahrhundert
Leider sind der Spruch und die Jahreszahl nur unvollständig zu lesen.

Abb. 33 (links unten)
Baustrukturen aus dem 19. Jahrhundert

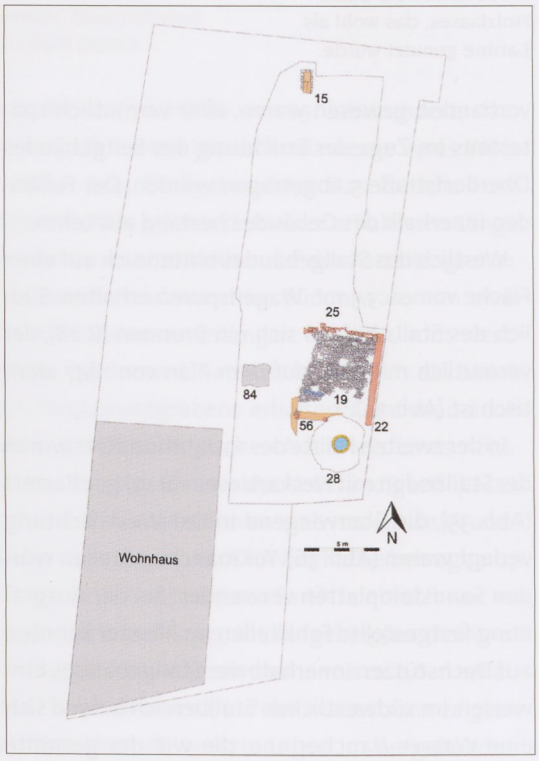


Abb. 35 (rechts unten)
Baustrukturen aus der Mitte bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Klaus Wirth

Im 20. Jahrhundert wurde der alte Stall in nördliche und südliche Richtung erweitert (Abb. 38). Die Mauern standen jetzt auf massiven Betonfundamenten. Welche Funktion dieser ca. 22,1 m lange und ca. 5,1 m breite Erweiterungsbau hatte, konnte nicht ermittelt werden. Ebenso ist unklar, wie viele Unterteilungen der Baukörper besaß.

Reste von Hof- oder Gebäudeentwässerung wurden in Form von Tonrohren im südwestlichen Grabungsbereich entdeckt.

Im Jahr 2015 endet die vorläufige Baugeschichte der Parzelle, das neue Gemeindehaus der evangelischen Kirche wurde seiner Bestimmung übergeben.

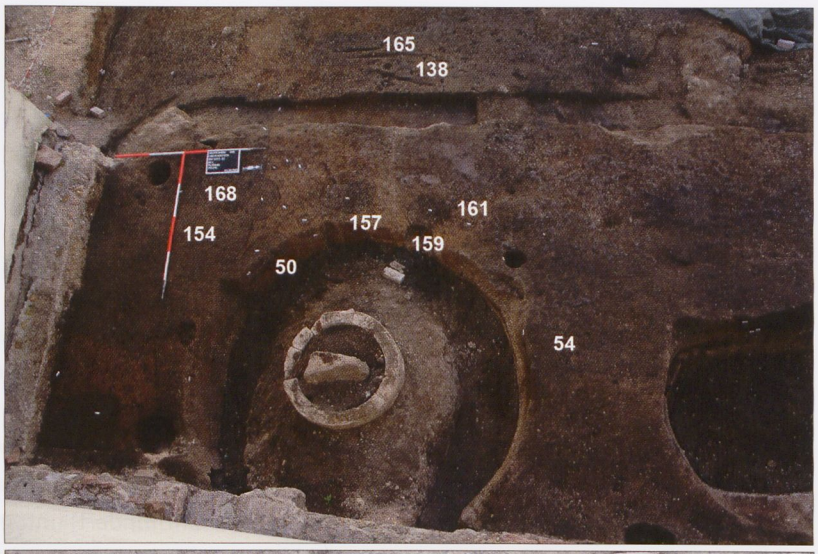
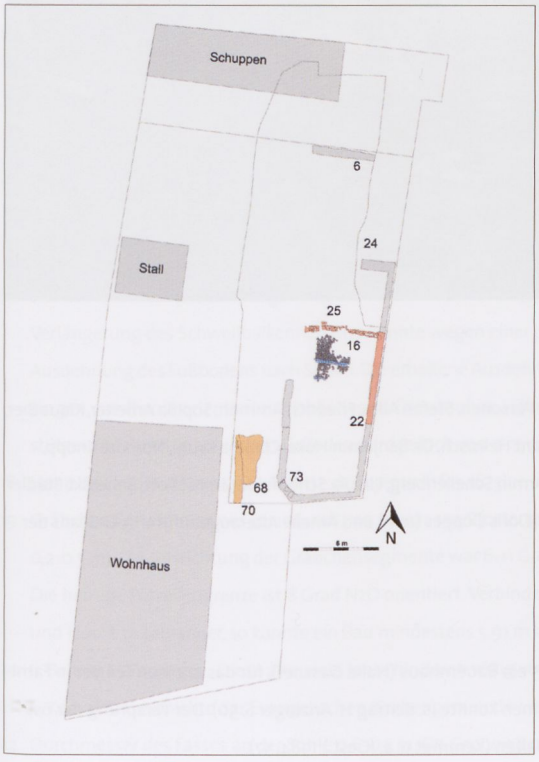


Abb. 34 (oben)
Brunnen (B 28) Mitte unten
Auf einem Plan von 1847 ist an derselben Stelle ein Brunnen verzeichnet.

Abb. 36 (Mitte)
Älteres Stallpflaster (B 19) mit Stallfundament (B 25)

Abb. 37 (rechts unten)
Jüngeres Stallpflaster B 16 mit Jaucherinnen a und b über dem Steinpflaster B 19 mit Jaucherinne c

Abb. 38 (links unten)
Baustrukturen aus dem 20. Jahrhundert
Aus einem Katasterplan wurde die Lage des Stalls und eines Schuppens in den Befundplan übertragen.
Eine von Osten nach Westen verlaufende Linie könnte mit unserem Fundament B 6 (Beton) identisch sein.



Zur Bebauungsgeschichte der Parzelle Oberdorfstraße 3 nach archäologischen Quellen

Zusammenfassung

Die ältesten Siedlungszeugnisse sind dem Hochmittelalter (11./12. Jahrhundert) zuzuordnen. Dazu gehörten ein Grubenhaus sowie zahllose Stakenlöcher von Zäunen und von gartenbautechnischen Einrichtungen. Ein zugehöriges, einschiffiges Wohnhaus bleibt trotz der nachgewiesenen Pfostengruben und einer Herdstelle im Grundriss hypothetisch.

Im Spätmittelalter wurden weite Teile der Parzelle mit Erdaufträgen erhöht. Vereinzelt nachgewiesene Baustrukturen, so eine Kellergrube sowie das Negativ eines einzelnen Schwellbalkens, wurden in der frühen Neuzeit (16. Jahrhundert) unter geringfügiger Veränderung des Standorts und der Bauart weiter entwickelt. Diese Gebäude im mittleren Parzellenbereich wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts Opfer von Bränden. Eine Ursache dafür könnte in der Zerstörung Heddesheims 1674/89 gelegen haben.

Im 19./20. Jahrhundert entstanden an der östlichen Parzellenseite ein Stallgebäude in mehreren Bauphasen sowie ein Brunnen. Große Teile der Parzelle wurden in dieser Zeit als Garten genutzt. Das Wohnhaus errichtete man mit wechselnden Funktionen um 1710 an der Oberdorfstraße. Es stand bis zu seinem Abbruch im Sommer 2012 (Abb. 39 und 40).

Abb. 39
Der Abbruch des Hauses auf der Parzelle Oberdorfstraße 3 in Heddesheim

1 An den Ausgrabungen beteiligten sich mit großem Einsatz folgende Personen: Stefan Alles, Friedrich Ammon, Sophia Arbeiter, Klaus Bier, Ilona Egermann, Silke Engelhardt, Julian Fischer, Uwe Gerlach, Gerhard Heimsch, Dr. Benjamin Höke, Claudia Kruhl, Norbert Knopp, Sebastian Rehbein, Diana Richter, Heike Riedlinger, Gerhart Rudolf, Armin Schellenberg, Ursula Schönfelder, Lea Schott, Benedikt Stadler M.A. (rem), Georg Trapp, Annika Walter und Dr. Klaus Wirth (rem). Dr. Doris Döppes (rem) und Amelie Alterauge führten 3-D-Scans der Trittsiegel durch. Thomas Reuter führte Baggerarbeiten aus.

2 Zum Naturraum s. Wirth 2017, 39.

3 Inhaltlich übereinstimmend in Wirth 2017, 51-53.

4 Nicolaus Gassner errichtete auf dem Grundstück Oberdorfstraße 5 ein Bauernhaus (Halle Gassner), für das er einen Teil der in Familienbesitz befindlichen Parzelle Oberdorfstraße 3 in Anspruch nehmen konnte (s. Beitrag H. Anzinger S. 50). Der Versprung der östlichen Grundstücksgrenze Oberdorfstraße 3 hat sich bis heute erhalten (Kemmet u. a. (Gest.) 1984, 57).

5

Befund	OK m NN	UK m NN	Tiefe (m)	Funktion
150	98,30	98,02	0,28	Eckpfosten NW
169	98,56	98,26	0,30	Mittelpfosten Nord
230	98,16	98,06	0,10	Eckpfosten NO
240	98,23	97,59	0,64	Mittelpfosten Ost
242	98,33	97,78	0,55	Mittelpfosten West
149		98,06-98,16		Grube

6 Das Grubenhaus in Heddesheim ist im Grundriss mit dem Grubenhaus 243 in Tornow, Lütjenberg, vergleichbar (Schreg 2006, 162 Abb. 59 Nr. 21).

7 Der bei Wirth 2017, 52 postulierte Pfosten 273 inmitten dieses Pferchs wurde bei der Nachbearbeitung der Grabungsdokumentation einer spätmittelalterlichen Siedlungsphase zugewiesen.

8 Die Pfostengruben der Westseite waren zwischen 0,14 und 0,56 m tief. Die Grubensohlen lagen zwischen 97,64 m NN und 98,03 m NN. Die Pfostengruben der Nordseite waren zwischen 0,36 m und 0,46 m tief, die Sohlen befanden sich zwischen 97,69 m NN und 97,98 m NN. Die Pfostengruben der Südseite waren zwischen 0,18 m und 0,45 m tief, die Sohlen lagen zwischen 97,71 m NN und 97,93 m NN. Die Pfosten der Westseite wiesen mit 0,41 m bis 2,52 m uneinheitliche Abstände auf. Dies betrifft auch die Befunde der Nord- und Südseite. Da der östliche Parzellenbereich nicht vollständig ausgegraben werden konnte, ist die rekonstruierte Hausbreite von 7,2 m ein Näherungswert.

9 Quellenkritische Anmerkungen zur Identifizierung von Hausgrundrissen bei Schreg 2006, 165-166.

10 Die (Bagger-) Oberfläche lag bei 98,27 m NN, die Sohle etwa bei 97,65 m NN. Alle Größenangaben beziehen sich auf den Erhaltungszustand der Befunde während der Ausgrabung.

11 Erdkeller in Leipzig: P. Schug, Archäologische Untersuchungen Leipzig-Bosehaus, http://www.archaeologie.sachsen.de/download/L_152_web.pdf (letzter Zugriff am 8.9.2017).

12 J. Berthold 1998 führte Definitionskriterien für eingetiefte Baukörper/Bauwerke (Steinbring 2004, 20-21) von mittelalterlichen Siedlungen im Rheinland ein. Als „Erdkeller" bezeichnete er Eingrabungen innerhalb eines ebenerdigen Gebäudes ohne Mauern zur Stabilisierung der Wände sowie ohne eigenständige Abdeckung bzw. Zugangstreppe.

13 Planierschicht (PS) Befundnummer (B) 54 im Norden der Fläche BW2013-22: OK 98,69 m NN, UK 98,41 m NN. Stärke 0,20-0,28 m; PS B 45 im Süden der Fläche BW2013-22: OK 98,93 m NN, UK 98,74 m NN. Stärke ca. 0,2 m. Auf der westlichen Seite der Grabungsfläche war die Planierschicht B 45/54 in der Barockzeit (120/127) vollkommen abgetragen worden. In der Grabungsfläche BW2014-34 konnte keine der PS B 45/54 nachgewiesen werden.

14 Die von Voigt zitierten Belege beziehen sich auf Befunde aus vorgeschichtlichen Zeiten. Ob sie in dieser Weise auf spätmittelalterliche Verhältnisse übertragen werden können, bleibt zu prüfen.

15 Zweigeteilter Schild im Perlkranz; gekrönt von F I; linkes Feld: Löwe; rechtes Feld: Mainzer Rad. Der hohe Silbergehalt gab dem Weißpfennig seinen Namen.

16 Die Primärverfüllung war im 18. Jahrhundert gestört worden. Man hatte offensichtlich Kies benötigt und dafür ein Loch in die Grubenverfüllung gegraben. Die Grubenoberfläche lag bei 98,20 m NN, die Grubensohle tiefer als 96,44 m NN. Die Westwand war sehr schräg ausgebildet, der Grubenquerschnitt wird daher vermutlich trapezförmig gewesen sein.

17 Denkbar wäre die Zusammengehörigkeit von Schwellbalken (B 244 Verfüllung, B 245 Negativ) und Holzfußboden B 215. Die nördliche Verlängerung des Schwellbalkennegativs konnte wegen einer jüngeren Grube aber ebensowenig nachgewiesen werden wie die Ausdehnung des Fußbodens nach Süden. Die erhaltene Ausdehnung beider Befunde ließe die Rekonstruktion eines mindestens 9,10 m langen, nordzuost orientierten Gebäudes zu. Die absolute Höhe der Oberflächen beider Befunde (98,33 m NN) würde diese These stützen. Aus stratigraphischen Gründen wird jedoch von einem zeitlichen Nacheinander der Baustrukturen ausgegangen.

18 Henri de La Tour d'Auvergne, vicomte de Turenne (1611-1675).

19 Gräbchen Befundnummer 42, 106, 108, 110, 112, 121, 137; Pfostengruben B 98, 100, 102, 105 (Oberfläche bei 98,76 m NN; Durchmesser 0,2-0,5 m). Die Ausrichtung der Gräbchensegmente war 6-11 Grad Nord zu Ost (NzO) bzw. 7 Grad West zu Nord (WzN). Zum Vergleich: Die heutige Parzellengrenze ist 8 Grad NzO orientiert. Verbindet man die beiden Gräbchensegmente B 42/112 gleicher Ausrichtung und Flucht miteinander, so könnte ein Bau mindestens 5,91 m lang gewesen sein.

20 S. Beitrag H. Anzinger: „Diese alte, viele Jahre hindurch völlig verwahrloste Pfarrwohnung ..." (S. 69-98).

21 E. Kemmet: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Heddesheim (Mannheim 1999).

22 Durchmesser des Fasses an der Sohle 0,6-0,7 m; OK Grube 98,75 m, UK 97,30 m NN.

23 Von dieser Umschrift waren folgende Wortfragmente lesbar: _ziert dein_ Loß; bin ein Vog[el]; ch_iert 18__.

24 Dieser Vorgang korrespondiert möglicherweise mit der Umgestaltung des ehemaligen Stallteils im Wohngebäude an der Oberdorfstraße.

25 OK 99,25 m NN, FM-Sohle 98,63 m NN.

26 S. Beitrag H. Anzinger. Ungewöhnlich groß erscheint mit 3,77 x 3,4 m die Baugrube des Brunnens im Vergleich zum Brunnenschacht aus Segmentsteinen (Ziegel), der in seiner letzten Ausführung einen Innendurchmesser von ca. 0,93 x 0,87 m aufwies.

27 99,09 m NN (Osten) bis 98,91 m NN (Westen). Erhaltene Länge der Rinne 1,46 m, Breite 0,27 m. Ausrichtung WzN (13 Grad nach Nord).

28 Erhaltene Länge (Nordsüd) 3,17 m, erhaltene Breite (Ostwest) 2,34 m; Oberfläche 99,10 m NN (Osten), 99,07 m NN (Westen); Orientierung der fugendichten Steinreihen von Norden nach Süden.

29 Nach Aussage des verstorbenen Heddesheimer Bürgers Karl Heinz wurde der Stall in seiner Kindheit (1930er/1940er Jahre) als Ziegenstall genutzt. In den 1980er Jahren diente er nach anderer Aussage als Pferdestall.

30 Im Jahr 1879 wurde die Krugpresse zur Herstellung der Flaschen-Rohzylinder aus Steinzeug eingeführt (Brinkmann 1982, 7-36).

Literatur

Ade/Schmid 2011: D. Ade/B. Schmid: Wo weder Sonne noch Mond hinscheint. Mitt. DGAMN 23, 2011, 227-236

Beilke-Voigt 2007: I. Beilke-Voigt: Das „Opfer" im archäologischen Befund. Studien zu den sog. Bauopfern, kultischen Niederlegungen und Bestattungen in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen Norddeutschlands und Dänemarks. Berliner Arch. Forsch. 4 (Rahden/Westf. 2007)

Berthold 1998: J. Berthold: Erdkeller! Weitere Befunde aus mittelalterlichen Siedlungen im Rheinland. Arch. Rheinland 1997 (1998), 140-142

Brinkmann 1982: B. Brinkmann: Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug. Keramos 98, 1982, 7-36

Dussel 2017: K. Dussel: Heddesheim. Von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart, Ubstadt-Weiher 2017

Kemmet 1984: E. Kemmet u. a.: Heddesheim. Heimat und Leben, Mannheim o. J. [1984]

Matthes 2011: C. Matthes: Magische Rituale als Volksmedizin: Der Glaube neben dem Glauben. Zu den frühneuzeitlichen Gefäßdeponierungen in Zeicha, Sachsen. Mitt. DGAMN 23, 2011, 237-250

Steinbring 2004: B. Steinbring: Das mittelalterliche Kirchspiel Lohn. Die Nebenorte. Zur Archäologie ländlicher Siedlungen der Aldenhofener Platte. Ungedr. Diss. Bonn 2004

Küntzel 2004: T. Küntzel: Keller des 13. Jahrhunderts in der Stadtwüstung Nienover. Forum urbes medii aevi 2, 2004, 184-201

Wirth 2017: K. Wirth: Archäologische Beiträge zur Siedlungsgeschichte. In: Dussel 2017, 37-56

Abb. 40
Ein Türbeschlag im alten Haus auf der Parzelle Oberdorfstraße 3 in Heddesheim

Alle Abb.: rem, Archäologische Sammlungen und Denkmalpflege, graphische Bearbeitung Frank Tavener